



Unterwegs. Frédéric Choffat nutzt den Bahnhof als Filmset.

«Mich interessieren die Leute»

Der Schweizer Regisseur Frédéric Choffat spricht über seinen Film

INTERVIEW: NICOLAS PASSAVANT

» **Drei Reisen, drei Suchen, eine Geschichte: Der Genfer Regisseur Frédéric Choffat (34) schickt seine Figuren in «La vraie vie est ailleurs» durch eine lange Nacht.**

baz: Der Film entstand an Originalschauplätzen. Haben Sie in fahrenden Zügen gedreht?

FRÉDÉRIC CHOFFAT: Auch. Den Teil von Genf nach Marseille haben wir auf der tatsächlichen Strecke gefilmt. Da standen wir natürlich unter Zeitdruck. Sogar der Kontrolleur der SNCF ist echt. Für die Geschichte in Italien hatten wir das Glück, einen stillstehenden Zug zu haben. Da gibt es auch mehr Dialog, das wäre mit den Zuggeräuschen nicht gegangen. So haben wir einfach ein bisschen mit der Kamera gewackelt.

Im Vorspann steht, dass die Schauspieler am Drehbuch mitgearbeitet haben. Wie sah diese Mitarbeit aus?

Julie (Gilbert, die Co-Autorin) und ich haben die Struktur der Handlung sehr genau festgelegt.

Wir haben beschlossen, wann welche Emotionen auftauchen, was die Ziele und Hoffnungen der Figuren sind, und wo der Lauf der Dinge jeweils seine Richtung ändert. Aber wir haben keinerlei Dialog aufgeschrieben. Auf dieser Grundlage haben wir zu drehen begonnen. Dann haben wir mit einer aufs Minimum reduzierten Crew gearbeitet, sodass Schauspieler und Schauspielführung so viel Raum wie möglich hatten. So haben wir mit den Schauspielern Stück für Stück die Dialoge entwickelt.

Das Drehen mit einer kleinen Gruppe macht es leichter, Intimität am Set entstehen zu lassen. Wäre ein grösseres Budget hilfreich gewesen?

Natürlich hätten wir mit einer grossen Equipe alles schön ausleuchten können, man hätte dann auf 35-mm-Film gedreht. Da wir aber nur zu viert mit den Schauspielern waren, konnten wir auf überraschende Entwicklungen spontan reagieren. Das war das grosse Glück bei diesem Dreh.

Die welsche Kritik hat Ihren Film mit

dem Kino von Tanner und Yersin in Verbindung gebracht. Sehen Sie selber diesen Einfluss auch?

Man redet heutzutage viel darüber, was der Schweizer Film ist und wie er sein sollte. Mit solchen Fragen kann man sich in Dinge verrennen. Aber natürlich freue ich mich sehr über ein solches Kompliment. Und ich denke auch, dass ein Film sicherlich vom Entstehungsland geprägt wird. In Locarno habe ich mir spanische Kurzfilme angesehen. Da gibt es immer die Weite der Landschaft, in der sich der Blick verliert. Bei uns wird die Landschaft auf allen Seiten von Bergen und Seen begrenzt.

Auch wenn der Film den schweizerischen Boden in den ersten Minuten verlässt, bleibt die Schweiz in den Dialogen Thema.

Ich könnte keinen Film über die Geschichte eines Einwanderers aus Guatemala in den USA machen. So etwas kann mich berühren, aber ich könnte davon nicht auf die selbe Art erzählen, wie von dem, was ich um mich herum sehe. Ich habe immer wie-

der im Ausland gearbeitet, bin aber der Schweiz sehr verbunden, mit den vielen Sachen, die ich hier mag, und allem, was mich hier unglaublich stört. Die Dinge, die man kennt, kann man kritisieren, aber wenn man von Dingen erzählt, die man nicht erlebt hat, gerät man sehr schnell in Klischees hinein.

Sie haben zuerst als Fotograf gearbeitet. Was hat Ihr Interesse fürs Kino geweckt?

Ich habe mich für Fotografie interessiert, da ich dachte, man könne so von der Welt berichten und Dinge anprangern. Aber man bleibt nur Zeuge, letztlich ist es an den Leuten, zu sagen, was

sie denken. Das Kino geht im Unterschied zur Fotografie darüber hinaus. Es interessieren mich auch bei Filmen aus anderen Ländern nicht die Landschaften, sondern die Leute.

> **«La vraie vie est ailleurs»** läuft im Basler Kino Camera.